

**Neubau
Pathologisches
Institut
der
Universität
Bern**

Baudirektion
des
Kantons
Bern
Hochbauamt



**Neubau
Pathologisches
Institut
der
Universität
Bern**

Herausgeber

Baudirektion des Kantons Bern
Hochbauamt
Reiterstrasse 11, 3011 Bern

Oktober 1991

Redaktion

Willi Frei, Bern

Satz

Kantonales Hochbauamt, Bern

Fotos

Eduard Rieben, Bern

Druck

Haller + Jenzer AG, Burgdorf

Für die Herstellung dieser Broschüre ist chlorfrei gebleichtes
Papier verwendet worden.

Inhalt

**5
Pathologie:
Lehre
von
den Krankheiten
und
ihren Ursachen**

**7
Die
Entwicklung
der
Pathologie
in
Bern**

**13
Bericht
des
Architekten
zum
Projekt**

**31
Kunst
am
Bau**

**34
Bauherrschaft**

**35
Planungsteam**

**37
Baukennwerte**

1886-

2263.

Bern, pathologisches Institut
Erstellung von Fensterstossen.

№ 965. d. 28 Aug. 1886.

Herr Baurechtler!

Es ist absolut notwendig wenigstens
an einigen Fenstern der westl.
Fassade Stossen, die wie es
scheint vergessen wurden, an-
zubringen, da man sonst
in den betreffenden Räumen
an den Nachmittagen gar
nicht arbeiten kann.

Wir eruzgen, den unsehrachten,
auf Ausserste reduriren, frs.
248, 60 betragenden Betrag
auf den Credit ICI gef. be-
willigen zu wollen.

Mit Hochachtung!
Das Bauausbauamt.

J. Kempfmann

Joseph Kempfmann

**Pathologie:
Lehre
von
den
Krankheiten
und
ihren
Ursachen**

1885 wurde das alte Pathologiegebäude erstellt, damit Studenten ausgebildet werden können. 100 Jahre später bewilligte der Grosse Rat 45 Millionen Franken für einen Neubau, damit dieses Ziel auch in Zukunft erreicht werden kann.

1886 schrieb der damalige Kantonsbaumeister Stempkowski seinem Herrn Baudirektor: «Es ist absolut notwendig wenigstens an einigen Fenstern der westl. Façade Stollen, die wie es scheint vergessen wurden, anzubringen, da man sonst in den betreffenden Räumen an den Nachmittagen gar nicht arbeiten kann. Wir ersuchen, den umstehenden, auf's Ausserste reduzierten, frs. 248.60 betragenden Devis auf dem Credit XCI gefl. bewilligen zu wollen.»

Zwischen der Einweihung des einfachen Neubaus vor 100 Jahren und derjenigen des hochkomplexen Gebäudes 1991 fand eine Entwicklung statt, die nachdenklich stimmt. Wir verfügen heute über dreimal mehr Bauvolumen als damals. Wir haben durch Bau und Betrieb all dieser Gebäude die Umwelt in unzulässigem Ausmass verändert und die Budgets stark mit Folgekosten belastet. Auch für das nächste Jahr wird im Bauwesen ein Wachstum von mehr als 5% prognostiziert. Damit ist klar, dass sich alle Kennwerte, von den Folgekosten bis

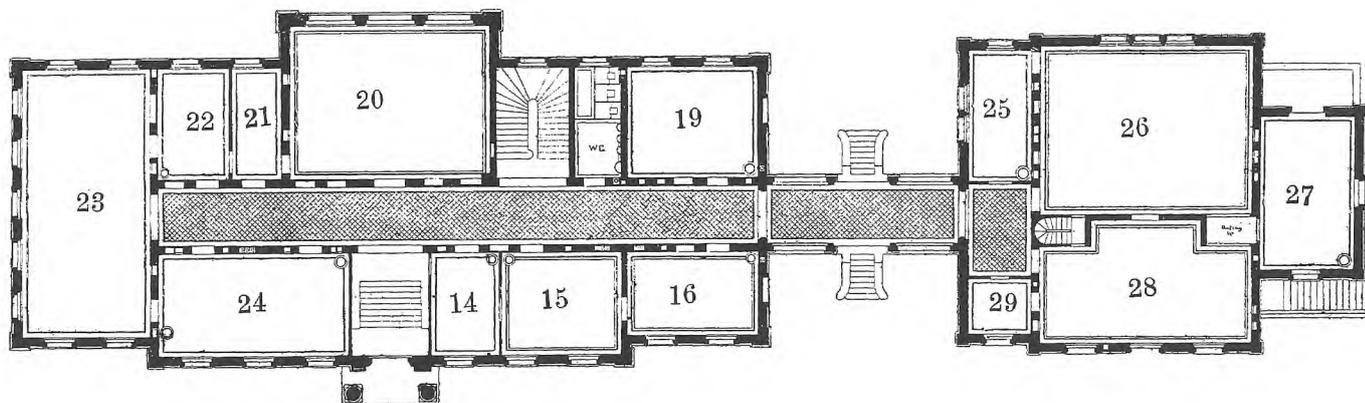
zur Umweltbelastung, innerhalb der nächsten 15 Jahre nochmals verdoppeln werden. Solches Verhalten kann Zivilisationskrankheiten auslösen. Wer baut, darf deshalb nicht nur nach Nutzen streben, sondern muss auch negative Auswirkungen der Bautätigkeit unter Kontrolle bringen. Bei der Erstellung des Neubaus Murtentor versuchten wir, dieser Erkenntnis Rechnung zu tragen.

In der Planungsphase forderten wir Nutzungsüberlagerungen und verkleinerten dadurch die Raumprogramme. Weniger Fläche bedeutet weniger Energiekonsum und weniger Betriebskosten, die Umwelt und zukünftige Budgets werden geschont. Beim Ausbau achteten wir auf richtige Materialwahl. Um die 20'000 m² Wand- und Deckenfläche des Gebäudes zu streichen, benötigten die Maler 6,6 Tonnen Farbe. Weil wir diese nach ökologischen Kriterien auswählten, vermieden wir gegenüber den bei der Verwendung von konventionellen Kunstharzfarben anfallenden Sondermüll in der Grössenordnung von 10 Tonnen.

Haben wir damit genug getan? Ich glaube nicht. Wir müssen gemeinsam eine neue Krankheit bekämpfen: das entartete Wachstum.



Urs Hettich
Kantonsbaumeister



Neubau Pathologisches Institut im Jahre 1885



Die Entwicklung der Pathologie in Bern

Prof. Hansuli Keller

Pathologisches Institut der Universität Bern

Das Fach Pathologie - vor über hundert Jahren wie heute - befasst sich mit der Kenntnis und Lehre der Krankheiten sowie ihrer Entstehung und ist deshalb auf kontinuierliche enge Wechselwirkungen zwischen klinischer und experimenteller Tätigkeit angewiesen. Die klinisch-diagnostische Pathologie dient unmittelbar der Patientenversorgung. Zur Erfüllung dieses Auftrags ist sie aber als Grundlagenfach der Medizin auf ein wissenschaftliches Fundament, wissenschaftliche Prüfung klinischer Probleme und Schulung wissenschaftlicher, kritischer Denkweise angewiesen. Dazu trägt die experimentelle Pathologie in hohem Masse bei. Diese befasst sich in erster Linie mit der Erforschung von allgemeinen Krankheitsmechanismen (allgemeine Pathologie). Dem Institut obliegt ferner die klinisch bezogene Forschung, besonders im Hinblick auf Anwendung neuer Techniken. Hierbei gilt es, neue diagnostische Methoden zur Objektivierung und zur prognostischen Wertung der Wirksamkeit von Therapiemassnahmen zu entwickeln. Klinische und experimentelle Pathologie sind in diesem Sinn komplementär. Die klinisch-diagnostische Pathologie - von der FMH als klinische Disziplin anerkannt - soll qualitativ hochstehende diagnostische Dienstleistungen für die ärztliche Krankenversorgung erbringen. Der Pa-

thologe übt diese Tätigkeit im Einvernehmen und in enger Zusammenarbeit mit dem behandelnden Arzt im Dienste des Patienten aus. Das Pathologische Institut sorgt im besonderen für die Durchführung histo- und zytopathologischer sowie zytogenetischer Untersuchungen und die hierfür unerlässliche Dokumentation (EDV). Das Institut sorgt zudem für die Durchführung von Autopsien, die auch heute noch besonders der Qualitätssicherung einer auf objektiven Kriterien beruhenden Medizin und der Lehre dienen. Der Grundsatz, nach dem das Instituts die medizinische Versorgung im Bereich Pathologie gewährleistet, ist 1978 vom Grossen Rat festgelegt worden. Gemäss diesem Beschluss soll das Pathologische Institut der Universität Bern die Funktion eines medizinischen Zentrums erfüllen.

Unter dem Begriff «Lehre» sind folgende Aufgaben des Instituts subsummiert:

- Ausbildung im Fach Pathologische Anatomie für Studierende der Medizin und der Zahnmedizin,
- Weiterbildung von Akademikerinnen und Akademikern als Grundlage und Teil einer Weiterbildung zu Ärzten/Ärztinnen, oder als Weiterbildung zum Spezialarzt/-ärztin FMH für Pathologie (mit oder ohne Unter-

titel «Klinische Zytopathologie»), sowie in experimenteller Pathologie oder in angewandter Forschung,

- Förderung des akademischen Nachwuchses,
- Ausbildung technischen Personals (Laborantinnen, Präparatoren; Kooperation bei der Ausbildung von Pflegepersonal, Dentalhygienikerinnen) - Fortbildung von Ärztinnen und Ärzten,
- Fortbildung technischen Personals.

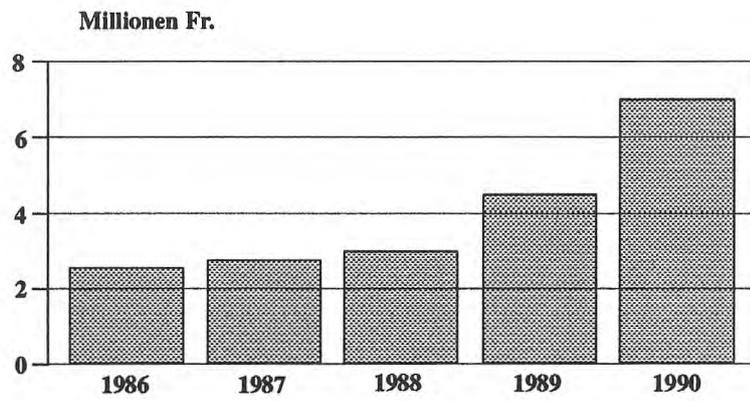
Die bauliche Entwicklung des Instituts widerspiegelt die Entwicklung der Medizin in Bern. Bei der Gründung der Universität im Jahre 1834 waren Pathologie, Klinik und Therapie in einem einzigen Lehrstuhl zusammengefasst. Erst 1866 wurde ein Lehrstuhl für Pathologische Anatomie geschaffen.

Unter dem legendären Prof. Langhans wurde 1884/85 ein Neubau geplant, der auch die klinische Chemie und die Pharmakologie beherbergte. Damals bestand die Tätigkeit des Pathologischen Instituts weitgehend in Autopsie, Forschung und Unterricht. Später erhielten die diagnostischen Dienstleistungen für den Patienten eine immer grössere Bedeutung, so dass Pharmakologie und klinische Chemie eigene Gebäude erhielten. Der Altbau wurde mit der rasanten Entwicklung der Diagnostik und

der Zunahme der Lehrveranstaltungen nicht nur zu klein für einen rationellen Betrieb, sondern er genügte auch modernen technischen Ansprüchen (z.B. elektrische und sanitäre Installationen, Wärmeisolierung) und arbeitsmedizinischen Auflagen (z.B. Schutz gegen Infektionen und Lösungsmittelmissionen) in keiner Weise. Der Neubau war deshalb eine absolute Notwendigkeit. Lehre, Forschung und Dienstleistung sind im neuen Pathologiegebäude klar getrennt. Der Vergleich zwischen Alt- und Neubau zeigt uns, in welchem Masse heute der Betrieb von der technischen Infrastruktur abhängig geworden ist. Dies ist einerseits Folge der modernen Gesetzgebung, z.B. über die Sicherheit am Arbeitsplatz, und andererseits der hochtechnisierten Ausrüstung für rationelles diagnostisches Arbeiten (Laborapparate, EDV-Netz, Rohrpost, Leitungssystem für Lösungsmittel, Einrichtungen für umweltgerechte Entsorgung von Chemikalien). Diese tragen zur Rationalisierung und Professionalisierung des Betriebes bei, so dass das Institut dem ständig wachsenden Dienstleistungsauftrag mit einem rationellen Einsatz von Personal noch gerecht zu werden vermag. Personell, räumlich und materiell binden die Dienstleistungsaufgaben mehr als zwei Drittel der Institutsmittel.

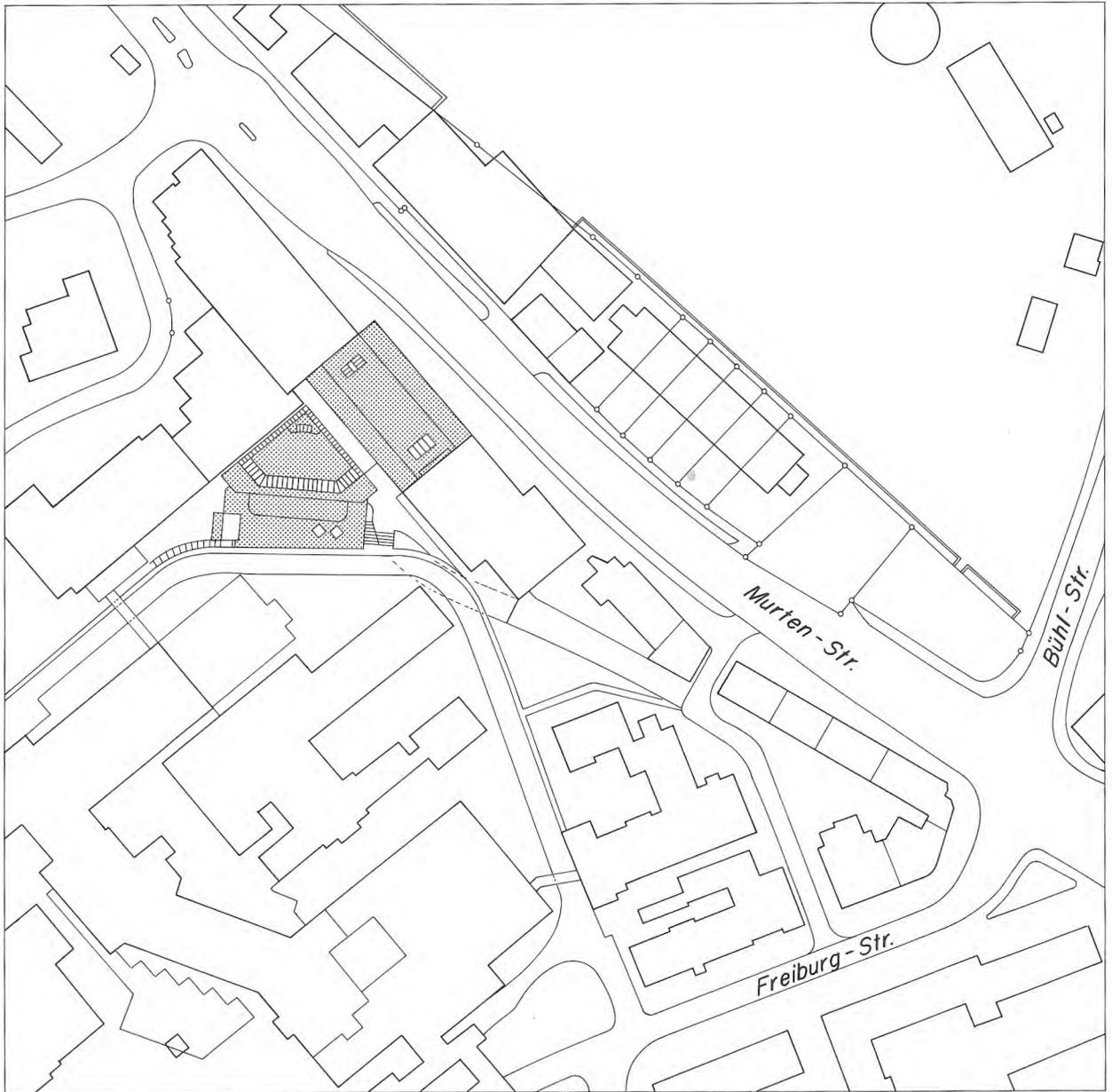
Unter den wesentlichen jährlichen Leistungen des Instituts (1990) sind zu erwähnen: Etwa 2'300 Unterrichtsstunden, 1'007 Autopsien, 58'865 Untersuchungen an Patientenmaterial (Biopsien, Zytologie, Immunologie, zytogenetische Untersuchungen usw.). Dadurch erwachsen dem Kanton Bern auch erhebliche Einnahmen. Das erhöhte Leistungsvermögen, das insbesondere auch den Patienten im ganzen Kanton zugute kommt, und die substantiell verbesserten Arbeitsbedingungen rechtfertigen diesen Bau auch in einer Zeit, in der die Mittel des Kantons sehr gezielt eingesetzt werden müssen.

Dienstleistungserträge



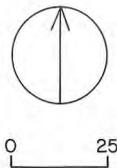
Trotz gedrängtem Raumverhältnis hat sich die Dienstleistung konstant entwickelt





Reproduziert mit Bewilligung des Vermessungsamtes der Stadt Bern vom 13.8.1991

Situation 1:2000



Bericht des Architekten zum Projekt

Willi Frei, dipl. Architekt ETH/SIA

Ausgangslage

Nachdem der Altbau der Pathologie den modernen Aufgaben nicht mehr genügte und die Situation auch durch einen Umbau nicht zu verbessern war, entschloss sich der Regierungsrat des Kantons Bern im Jahre 1976 zu einem Neubau. Das kantonale Hochbauamt führte darauf einen Architekturwettbewerb auf Einladung durch. Aus einer anspruchsvollen Konkurrenz gingen I+B Architekten als erste Preisträger hervor. Das Projekt wurde von der Jury zur Ausführung empfohlen. Von der Inselspital-Stiftung wurde das Grundstück im unentgeltlichen Baurecht zur Verfügung gestellt.

Städtebau

Das Grundstück befindet sich am nördlichen Rand des Inselspitalareals. Zum einen grenzt es im Norden an die Blockrandbebauung der stark befahrenen Murtenstrasse, zum anderen im Süden an den ruhigen Innenhof des benachbarten Inselspitals. Niveauunterschiede von bis zu 15 m zwischen Murtenstrasse und dem südlichen Grundstücksteil stellen besondere Anforderungen an die Einpassung der Gebäude ins Gelände.

Entwurfskonzept

Die Auseinandersetzung mit den städtebaulichen Gegebenheiten des Grundstücks und mit der bestehenden Topographie kennzeichnen das Projekt. Sie findet ihre Umsetzung in der Aufgliederung des gesamten Volumens in zwei komplementäre Gebäudeteile: Büro- und Labortrakt sowie Hörsaaltrakt. Durch die spielerische Anordnung von Treppen, Rampen und Höfen wird auf die besondere topographische Situation reagiert.

Gemäss ihrer inneren und äusseren Funktion stehen sich die beiden Gebäudetrakte kontrastierend gegenüber. Der Büro- und Labortrakt, vertikal und extrovertiert, bildet die Vervollständigung der Randbebauung der Murtenstrasse, während der Hörsaaltrakt, horizontal und introvertiert, in seinem Gebäudevolumen den früheren Galgenhügel markiert. Die beiden Gebäudetrakte sind durch eine transparente Passerelle miteinander verbunden.

Bei der Gestaltung und der Geometrie der Gebäude wurde besonders darauf geachtet, dass die unterschiedlichen

Funktionen entsprechend zum Ausdruck kommen. Die kontrastierenden Situationen von Strassen- und Hofseite sind in den einzelnen Gebäudetrakten ablesbar. Wesentliche Entwurfsmerkmale sind auch der hohe Tageslichtanteil in den Gebäuden, das innere und äussere Erschliessungssystem sowie die materialgerechte Ausführung aller Bauteile.

Trotz der Baulückensituation ist der Büro- und Labortrakt deutlich von der angrenzenden Bebauung abgesetzt. Eine öffentliche Passage führt von der Murtenstrasse zum südlich gelegenen Inselspitalareal und zum Hörsaaltrakt. Auf diese Weise wird die topographische Entwicklung ablesbar und eine Verbindung der wichtigsten Eingänge erreicht.

Ein horizontal gegliederter Betonsockel, der an der Murtenstrasse die unteren Arbeitsräume vor Emissionen schützt, findet seine thematische Weiterentwicklung im Hörsaaltrakt, der nun in seiner vollen Grösse das Sockelmotiv übernimmt.

Das Projekt

Hohe Dichte und vielfältige, flexible Nutzungsmöglichkeiten zeichnen den Entwurf aus. Auf einer Grundstücksfläche von nur 3'500 m² sind in 20'000 m² Bruttogeschossfläche Büros, Labors, Auditorien, Autopsiebereich, Tierställe, Nebenräume und Parkmöglichkeiten untergebracht. 5'600 m² davon erhalten direktes Tageslicht.

Büro- und Labortrakt

Im oberen Teil des als Dreibund konzipierten Gebäudes befindet sich die Forschung, die ihren Ausdruck in der leicht und appliziert wirkenden Lochfassade findet. Grossflächige Verglasungen im unteren Teil verkörpern den Bereich Dienstleistung. Laborräume befinden sich auf der Nordseite, Büros auf der Südseite und Nebenräume in der unbelichteten Mittelzone. In der Schlichtheit seiner Verkehrszonen, die nur durch die repräsentative Treppenhalle kontrastiert wird, bildet dieser Trakt einen deutlichen Gegensatz zum Hörsaaltrakt mit seiner grosszügigen Innenraumgestaltung. Die Verteilung der Gebäudeinstallationen erfolgt vertikal über dezentrale Steigzonen. Durch diese kompakte Anordnung sind nachträgliche Installationen gewährleistet und jeder Raum kann den gewünschten Bedürfnissen angepasst werden.

Hörsaaltrakt

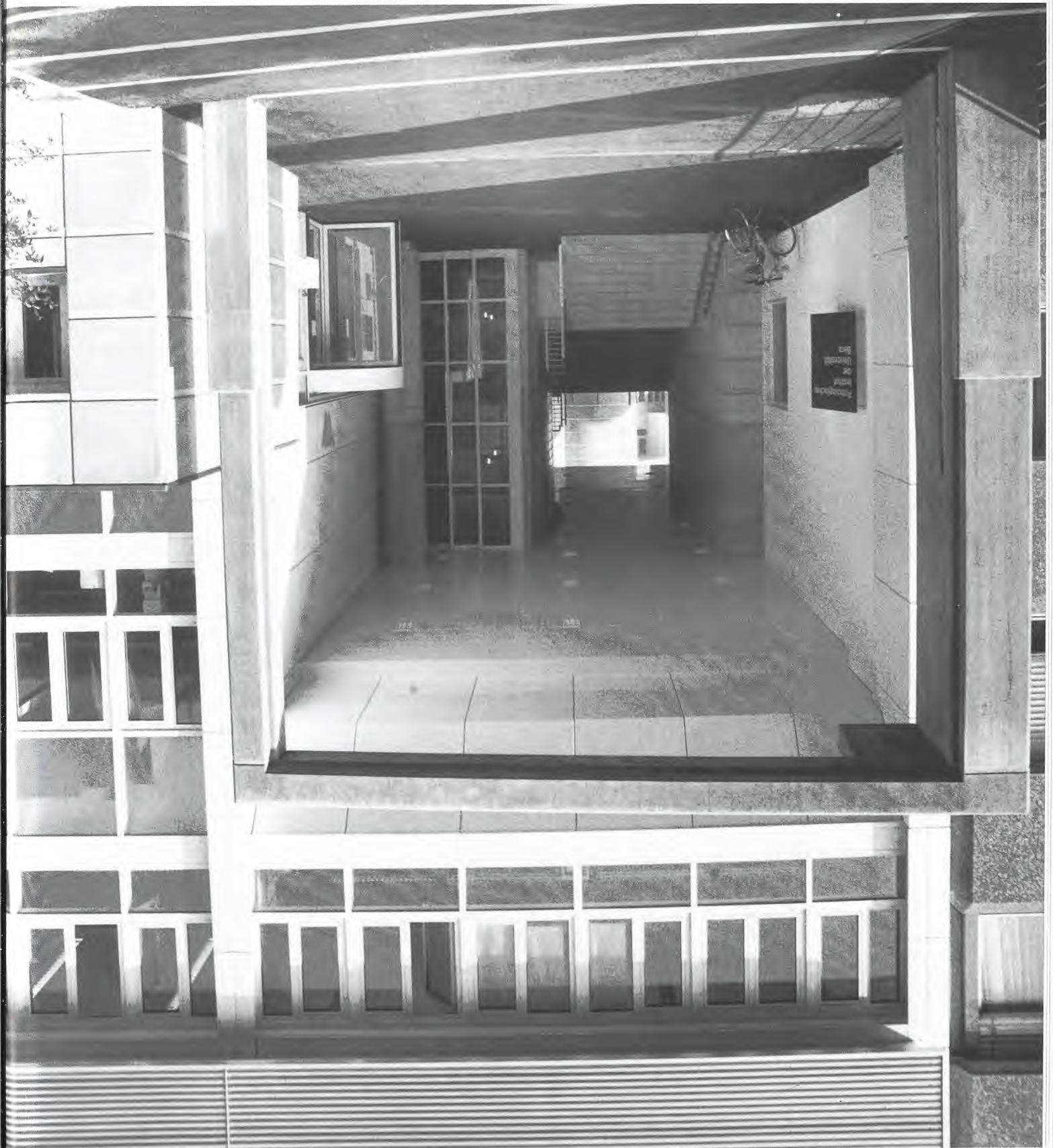
Der dreiecksförmige Sockelbau enthält drei mit modernster Technik ausgestattete Auditorien unterschiedlichster Form und Funktion: ein halbrundes Auditorium mit 170 Plätzen für audiovisuellen Unterricht, einen Hörsaal für Mikroskopie mit 80 Plätzen sowie einen Autopsie-Hörsaal mit 50 Plätzen mit direktem Tageslichteinfall zur Farbbeurteilung. Der Autopsiehörsaal, dessen kunstvolle Möblierung aus dem Altbau ausgebaut und in seinem Originalzustand hier wieder eingebaut ist, ruft Erinnerungen wach an die Tradition von Forschung und Lehre in der Pathologie. Alle Hörsäle befinden sich auf verschiedenen Ebenen und werden durch das zentrale Foyer erschlossen. Diese lichtdurchflutete Halle mit ihren Galerien und Treppenanlagen mit Durch- und Ausblicken bestimmt die freundliche Atmosphäre und bildet einen Ort der Begegnung. Neben den Hörsälen befinden sich Studiensäle, Bereiche der Autopsie und Nebenräume in diesem Gebäudeteil. Auf dem Dach des Hörsaaltraktes befindet sich der Pavillon der Cafeteria. Ihre Terrasse ist als öffentlicher Raum ausgebildet und unterstreicht den offenen Charakter des gesamten Entwurfes.

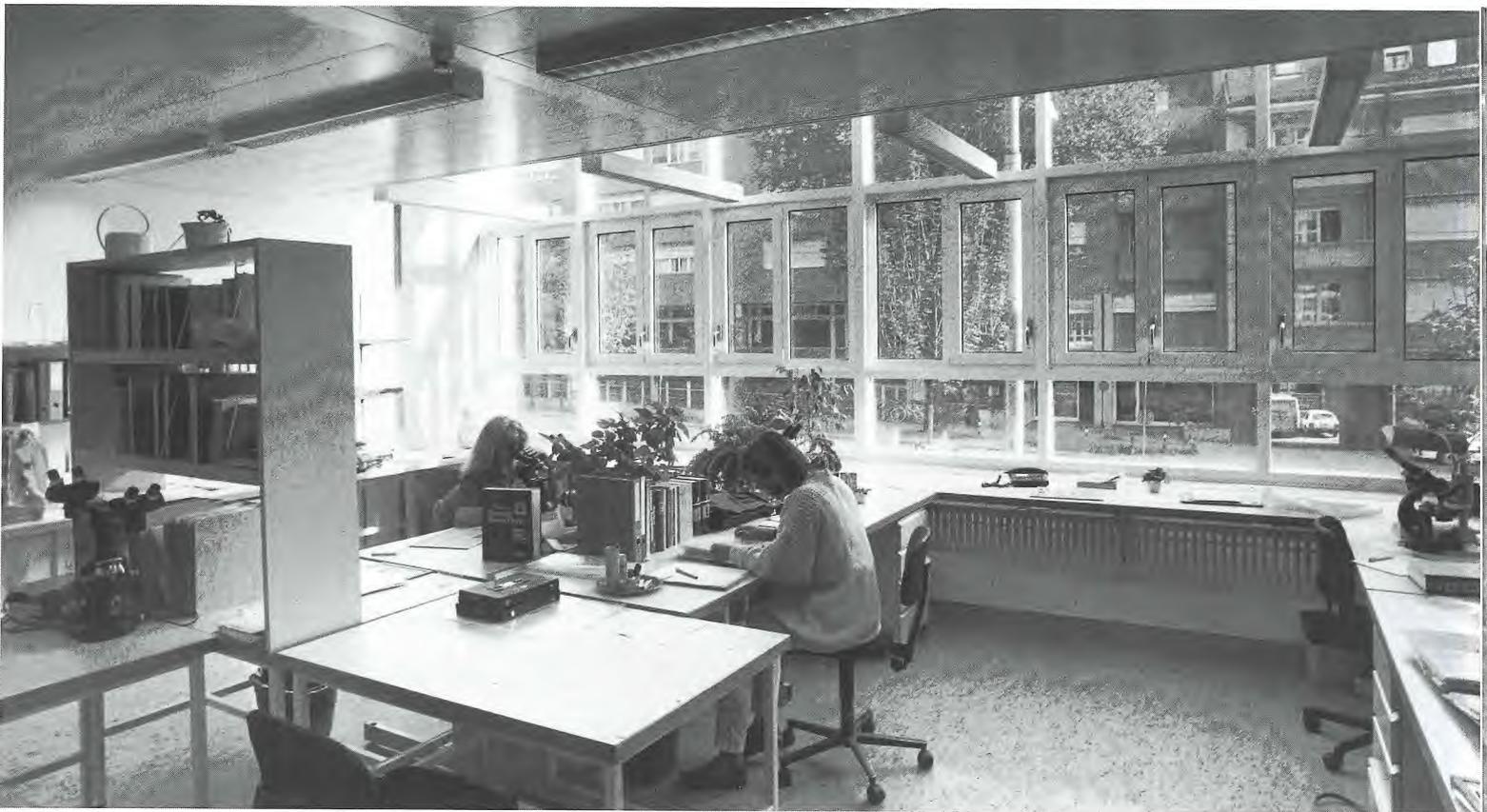
Farbe und Material

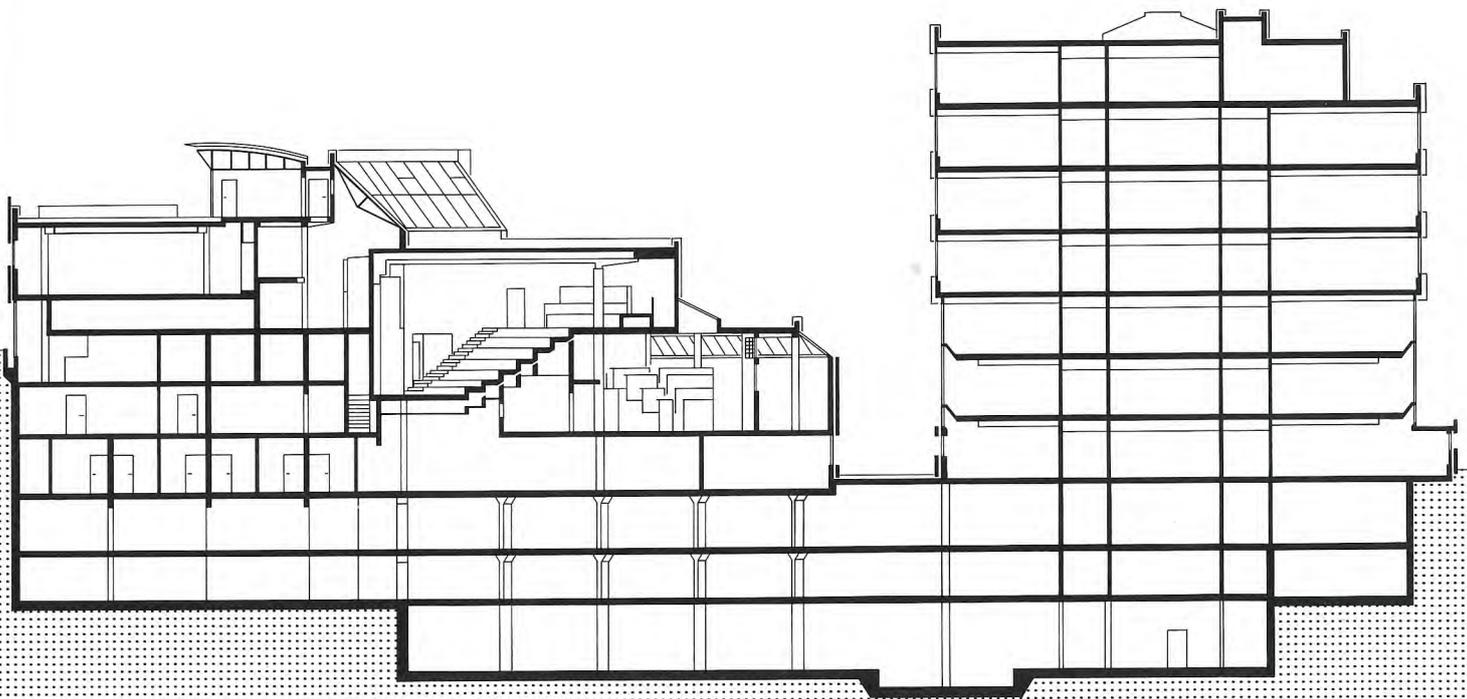
Bis auf die Metallfassade und Sichtbetonteile wurden alle übrigen Bauelemente wie Fenster, Fassadenpaneele, Stahlkonstruktionen, Wände und Decken in Reinweiss ausgeführt. In den Laborräumen erfolgt die Möblierung in kühlen Farben. Angestrebt wurde hier eine helle, freundliche und reine Arbeitsatmosphäre.

Der bewusst zurückhaltende Einsatz von Farben wird kontrapunktiert durch ausgewählte Farbakzente, wie zum Beispiel die Garderoben im Hörsaaltrakt, die Foyermöblierung und die Gestaltung des grossen Auditoriums.



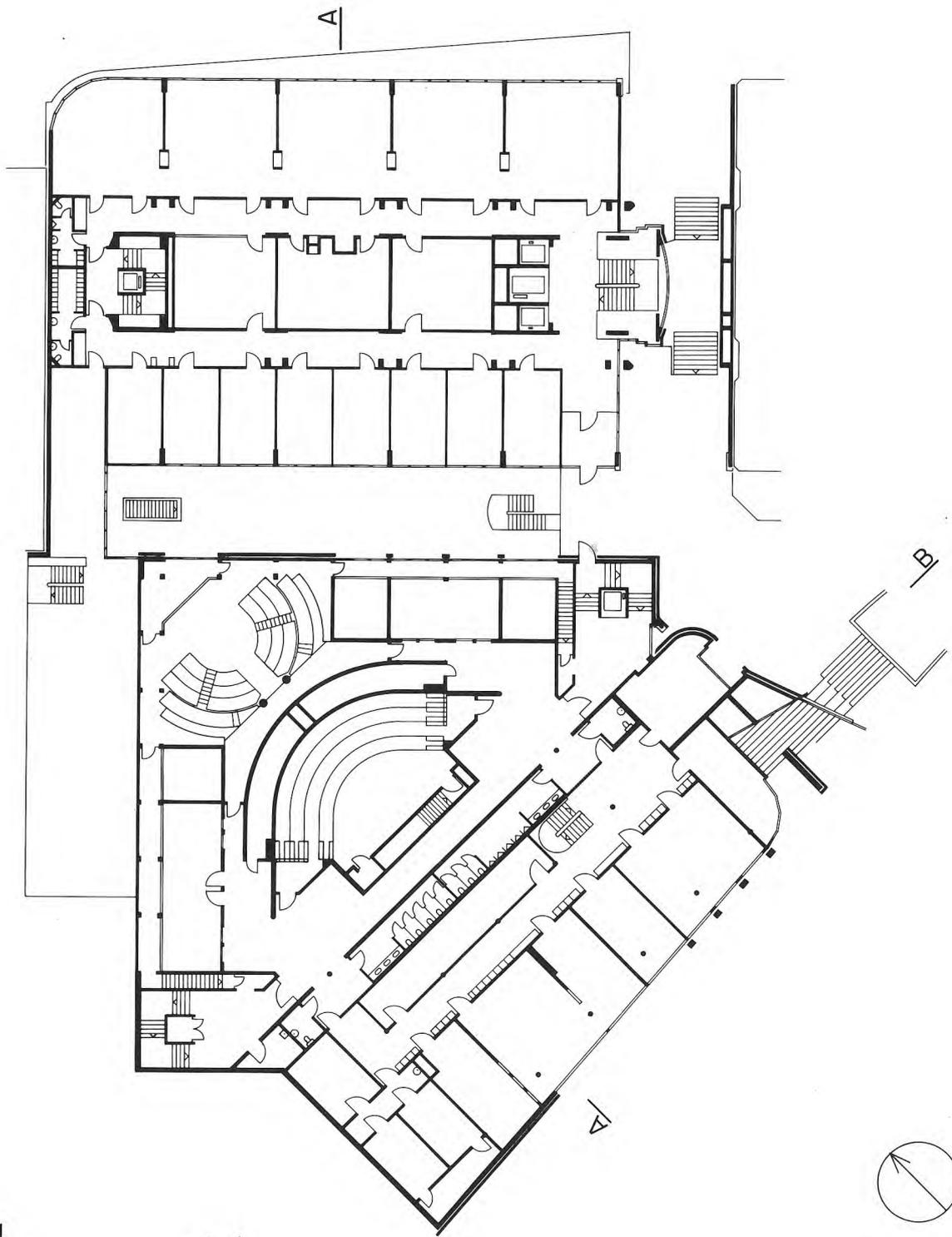




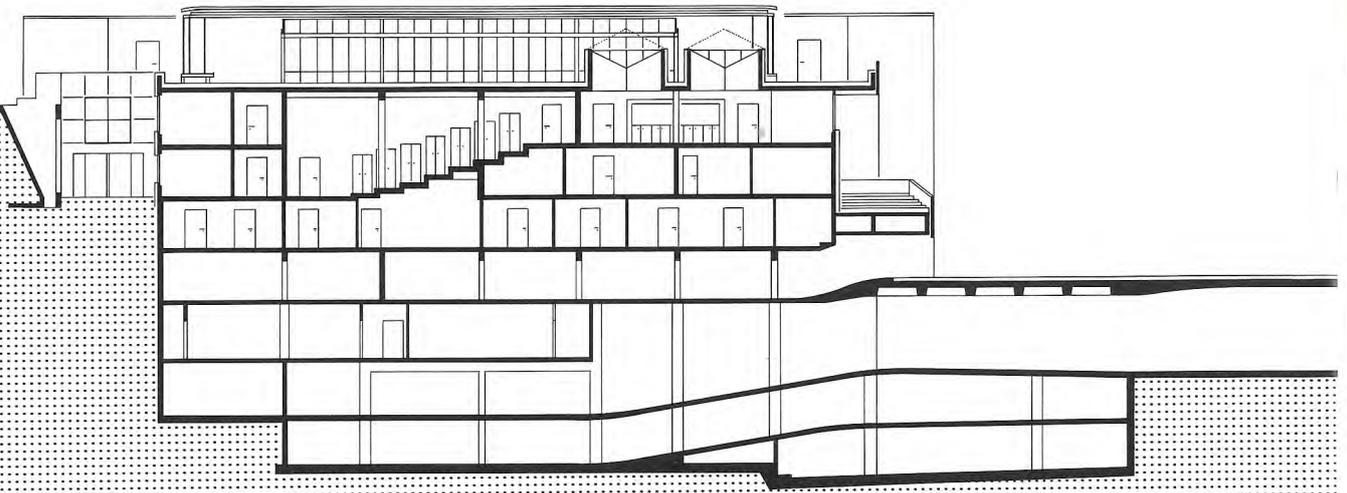


Schnitt A - A



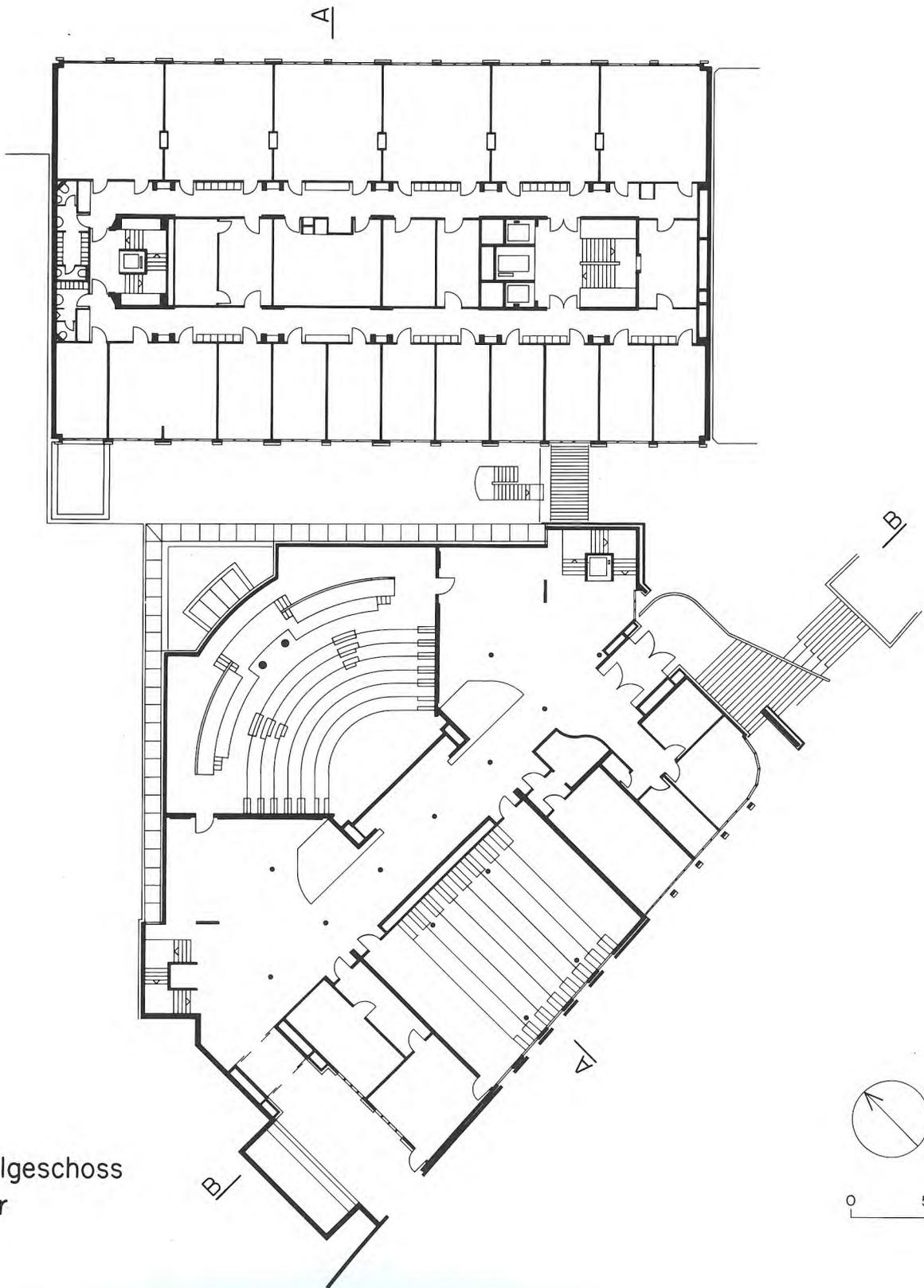


Labor Eingang
Hörsaal Autopsie

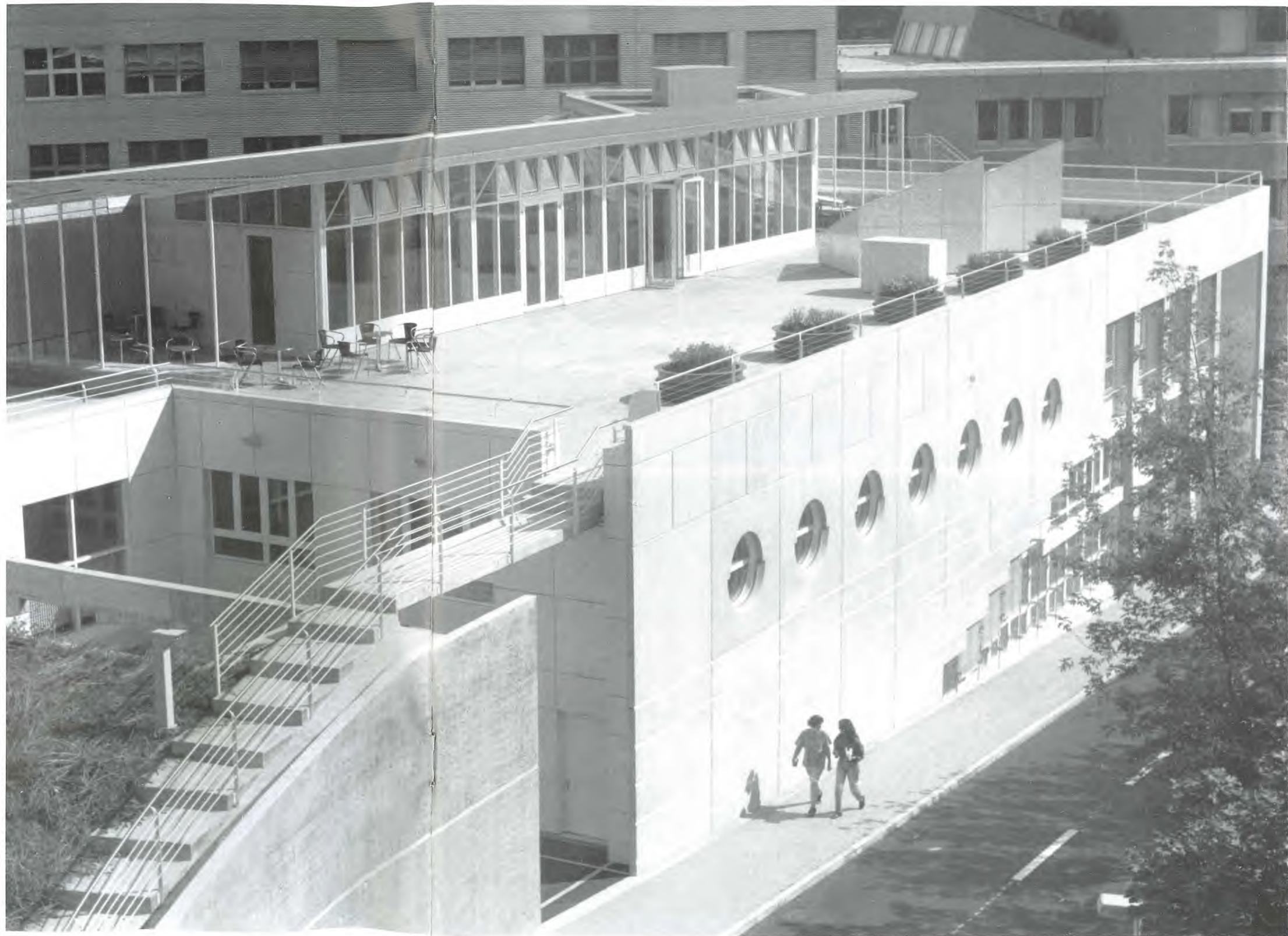


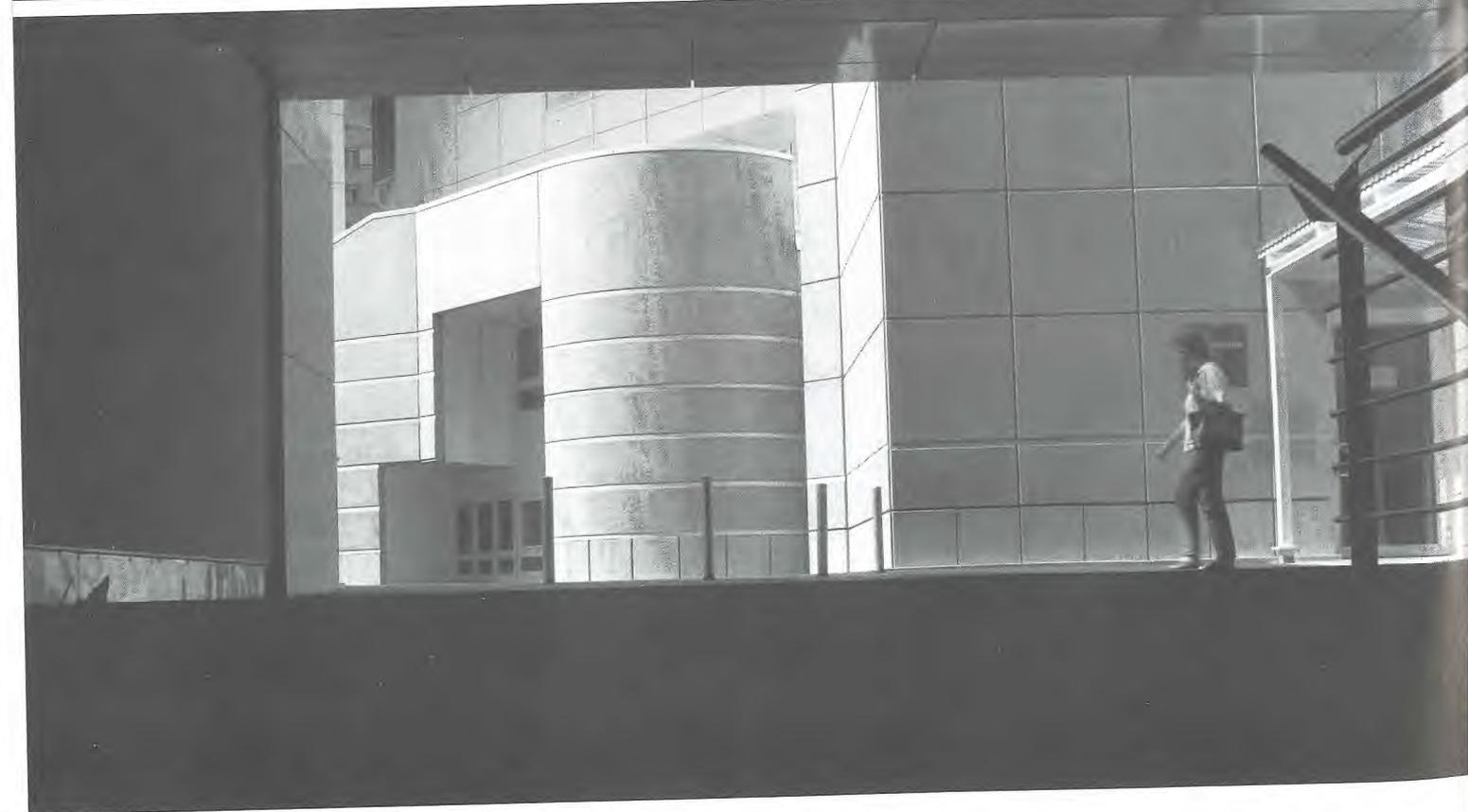
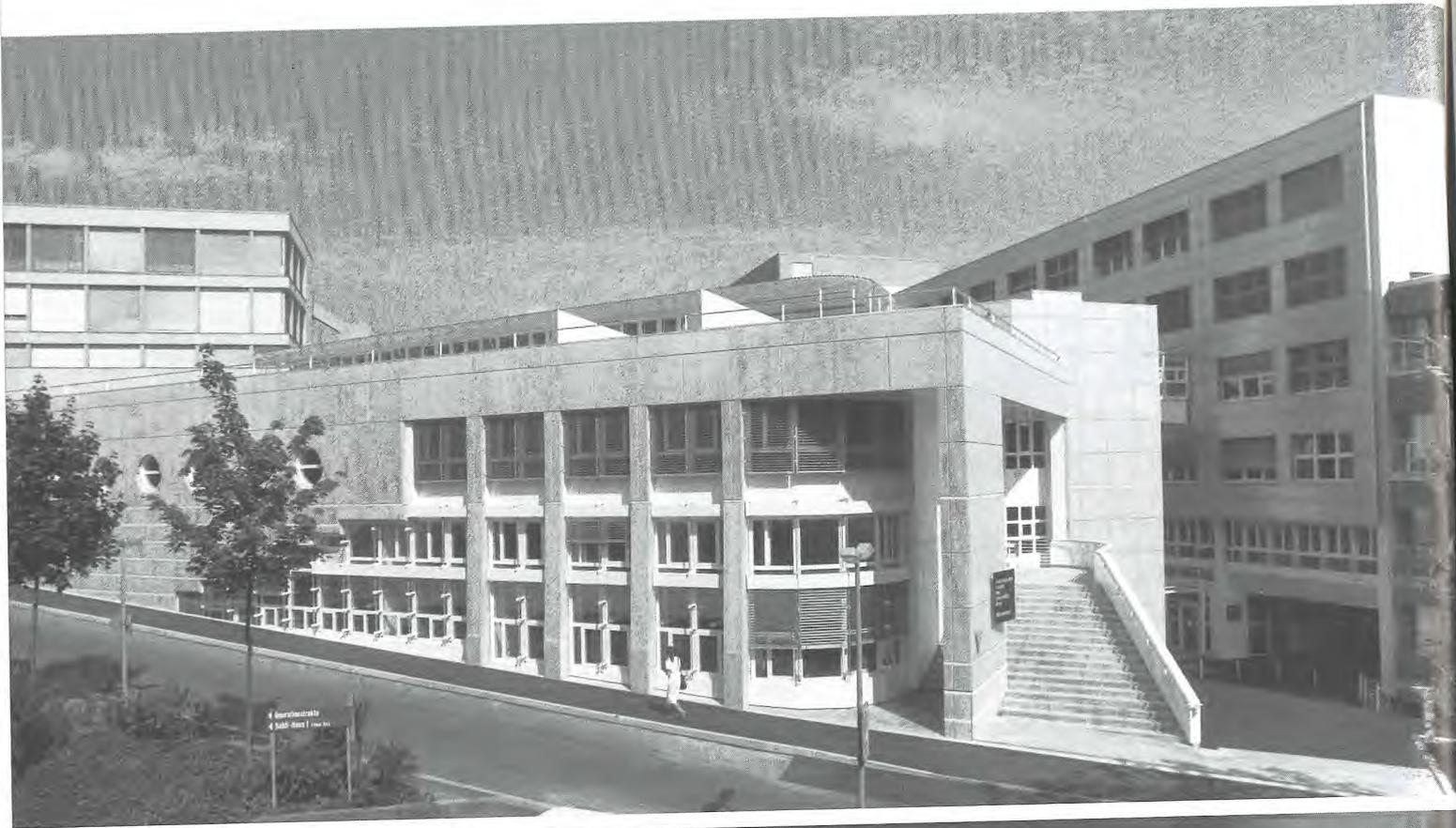
Schnitt B-B





Labor Normalgeschoss
Hörsaal Foyer











Zu den Werken von Lilly Keller und Christian Megert
von Gabrielle Boller, Muri bei Bern

Die auf Einladung erfolgten künstlerischen Interventionen von Lilly Keller und Christian Megert im Neubau des Pathologischen Instituts und der Medizinischen Fakultät der Universität Bern sind - in Rücksichtnahme auf den Ort - beide sehr zurückhaltend in die Strukturen der Architektur gesetzt. Bei ihrer formalen Sprache finden wir jedoch unterschiedliche Haltungen: eine bunte, optimistische Wandarbeit auf der einen, Bild und Skulptur in einem klaren, strengen Formenvokabular auf der anderen Seite.

Lilly Keller wählte das Treppenhaus des Labortraktes für ihre Arbeit und damit absichtlich einen eher unattraktiven Ort, um gerade hier mit einer farbigen, lichtvollen Installation einen Kontrapunkt zu schaffen. In die linke Ecke des Treppenhauses hat sie eine Linie farbiger Glasbalken angebracht, die durch sämtliche Geschosse führt. Die Arbeit erinnert in ihrer Buntheit an ein Mosaik mit grossen Steinen, das in einem freien Ordnungsmuster in den Raum hinaus greift. Im untersten Geschoss entspringt die Linie einer locker angeordneten Verästelung, zeichnet dann eine Gerade, die auf jedem Geschoss - dem Rhythmus der Architektur folgend - in symmetrisch angeordnete Balken abzweigt und sich im obersten Stock wieder in verstreut gesetzten Balken auflöst. Lilly Keller hat die Dreikant-Glasstäbe

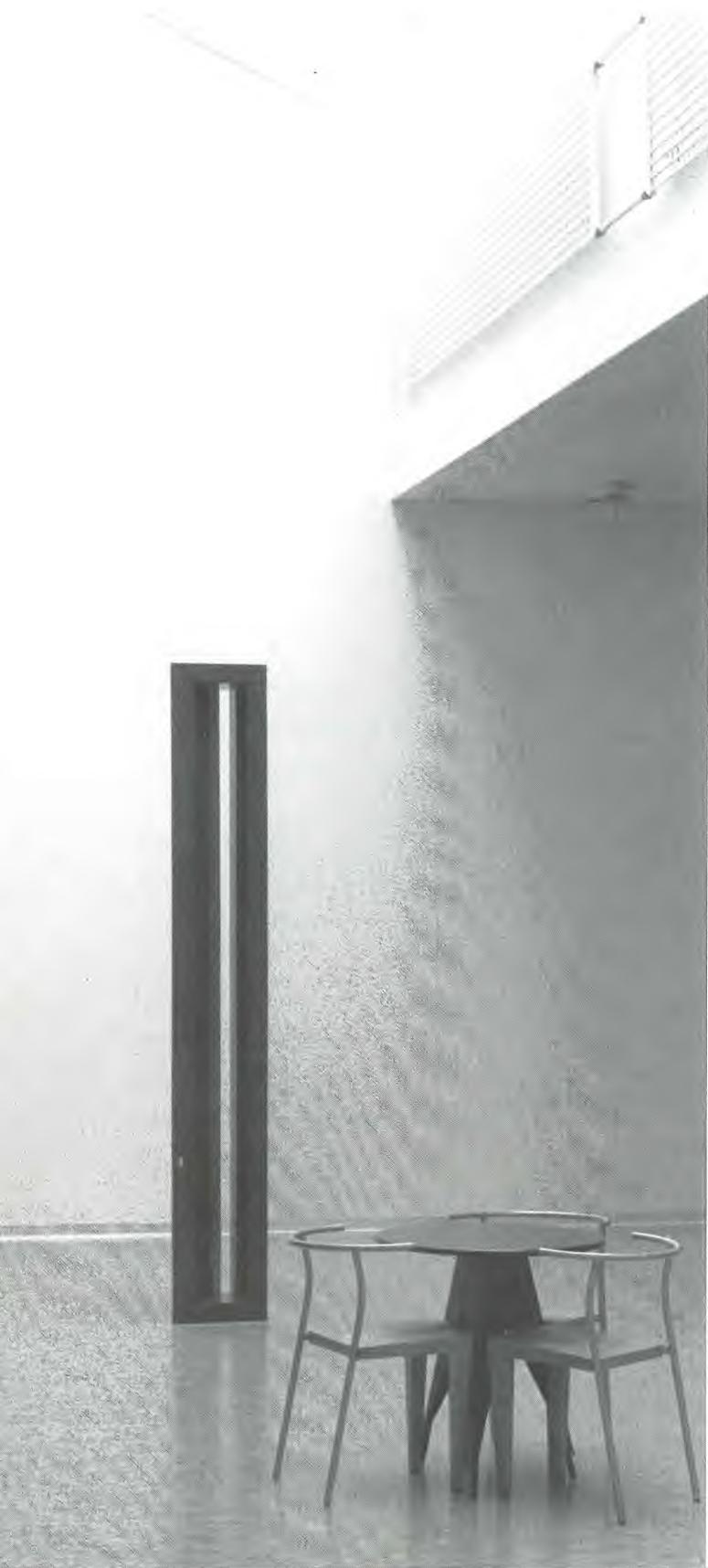
ihrer Installation in der Hergiswiler Glashütte giessen lassen. Jeder Stab wirkt in seiner handwerklichen Fertigung anders, weist unterschiedliche Spuren eines individuellen Entstehungsprozesses auf. Auch die Farben der Stäbe sind nicht seriell: das Gelb, Grün, Rosa oder Blau scheint in jedem einzelnen Balken um Nuancen variiert wieder auf. In der dunklen Zone der Erdgeschosse finden sich die hellen, leuchtenden Farben, und gegen die lichter werdenden Obergeschosse unter dem Glasdach treten dunklere, opake Farben auf. Die Installation setzt sich also bewusst in Kontrast zu ihrer Umgebung.

Bei der Befestigung der schweren, massiven Glas-Elemente an der Wand hat Lilly Keller mit dem Burgdorfer Eisenplastiker Paul Wiedmer zusammengearbeitet. Die transparenten Glasstäbe stecken in kruden Eisenhalterungen, die den Balken wie Manschetten angepasst sind. Auf diese Art wird das tatsächliche Gewicht der Glasstäbe erahnbar und eine falsche Vorstellung von Leichtigkeit wird nicht suggeriert. Die Befestigungsvorrichtung wird damit zum gleichberechtigten, sichtbaren Teil der Arbeit. Das Prisma der farbigen Glasstäbe und die Eisenhalterungen bilden zusammen eine Arbeit, bei der sich ein flirrend buntes Lichtspiel als solide verankert herausstellt.

Im Unterrichtstrakt, auf dem glasgedeckten Lichtgang zwischen den Hörsälen, hat Christian Megert seine zweiteilige Arbeit installiert. In den verbreiterten Seitenflügeln des symmetrisch abgewinkelten Ganges, also ohne direkten Blickkontakt, sind eine über zwei Meter hohe Steinsäule, beziehungsweise drei schmale, mit Spiegeln unterlegte Bilder plaziert, welche drei weitere Säulen-Entwürfe in rötlich-braunen Erdfarben darstellen, die in ihrer Höhe der steinernen Stele entsprechen. Die wie ein Tor oder eher wie eine Schiesscharte im Zentrum geöffnete Stele besteht aus rotem, poliertem Granit, einem grossen Monolithen aus schwedischem Travas, der sich vom mehrheitlich hellen, grauweissen Betonhintergrund der Architektur abhebt. Der glatt und glänzend polierte Stein wirkt wie ein Spiegel, was dem Material seine effektive Schwere und Massigkeit nimmt und es fast transparent wirken lässt. Zudem steht die glänzende Oberfläche der Stele in bezug zu den drei hinter der Biegung des Ganges hängenden verspiegelten Bild-Modellen: In den sich gegenüberliegenden Reflektionsflächen entsteht ein unendlicher, in sich geschlossener Raum, der durch die Krümmung in der Architektur des Ganges allerdings nur imaginär, in der gedanklichen Verbindung der beiden spiegelnden Flächen, wirksam wird. Durch den schmalen Spalt in der Mitte der Stele wird dieser Raum jedoch auch wieder geöff-

net, der schrägen Kante entlang gleitet der Blick aus dem imaginären, unendlichen Raum in die dahinterliegende Realität: die Wirklichkeit der Dinge tritt hier bildhaft hinter ihre Erscheinung.

Obwohl beide Künstler auf den von seiner Funktion her bestimmten Ort ganz unabhängig voneinander reagiert haben, Lilly Keller mit einer farbig pulsierenden Linie, die sie in eine dunkle, eigentlich unbeachtete Ecke des Labortrakt-Treppenhauses setzt und Christian Megert mit einem symbolträchtigen «Raum im Raum», den er ins Zentrum des Durchgangs zwischen den Hörsälen setzt, sind beide Arbeiten sehr diskret im Raum inszeniert und setzen sich vor allem in ihrer Farbigkeit von der einheitlich hellen oder betonfarbenen Umgebung ab: durch eine ganze Palette voll Buntheit bei Lilly Keller und durch warme, besänftigende Erdfarben bei Christian Megert.



Bauherrschaft

Baudirektion des Kantons Bern

vertreten durch das Hochbauamt
Urs Hettich, Kantonsbaumeister
Jürgen Waibel, Projektleiter bis 1985
Christian Oesch, Projektleiter ab 1985
Gottfried Rüfenacht, Fachleiter Haustechnik
Roland de Loriol, Fachleiter Kunst am Bau

Erziehungsdirektion des Kantons Bern

vertreten durch das Amt für Hochschulwesen
Jürg Siegenthaler, Fachleiter

Pathologisches Institut der Universität Bern

Prof. Jean Laissue
Dr. Hans Jörg Altermatt
Prof. Kurt Bürki
Prof. Max W. Hess
Dr. Hans Hirsiger
Prof. Hansuli Keller
PD Dr. Rainer Kraft
Dr. Jean-Claude Schaer
Prof. Thomas Schaffner
Dr. Ernst Wälti
Prof. Arthur Zimmermann

Inselspital Bern

Fritz Leu, Direktor

Planungsteam

Architekt

I+B Architekten AG, Bern
Peter Staub, Bruno Graf, Marco Ryter,
Willi Frei, Urs Bannwart

Statik

Holinger AG, Bern
Ernst Anliker, Helmut Rätz,
Pascal Fleury, Kurt Schneider

Elektroplanung

Bering AG Beratende Ingenieure, Bern
Thomas Burkhalter

Heizungs- und Kälteplanung

IBW Ingenieurbüro Walter AG, Bern
Rudolf Ammann

Lüftungs- und Klimaplanung

IBW Ingenieurbüro Walter AG, Orpund
Peter Amtenbrink, Brigitte Fössinger

Sanitärplanung

IBW Ingenieurbüro Walter AG, Bern
Rolf Eigner

Bauphysik

Walther Bauphysik AG, Biel
Moritz Zimmermann

Akustik

Max Adam, beratender Akustiker, Blauen
Zeugin Bauberatung AG, Münsingen
Paul Grossenbacher, Hanspeter Zeugin

Umgebungsplanung

Stöckli, Kienast & Koepfel Landschaftsarchitekten
BSLA, Bern
David Bosshard, Susanne Bollinger, René Heer

Kunst

Lilly Keller, Montet (Vully)
Christian Megert, Bern und Düsseldorf

Baukennwerte

Baukosten

BKP 0 Grundstück	Fr.	11.000,-
BKP 1 Vorbereitungsarbeiten	Fr.	1.490.000,-
BKP 2 Gebäude	Fr.	40.119.000,-
BKP 3 Betriebseinrichtungen	Fr.	692.000,-
BKP 4 Umgebung	Fr.	2.351.000,-
BKP 5 Baunebenkosten	Fr.	1.008.000,-
BKP 6 Betriebseinrichtungen 2	Fr.	2.711.000,-
BKP 7 Medizinische Ausstattungen	Fr.	328.000,-
BKP 9 Ausstattungen	Fr.	3.660.000,-
Anlagekosten BKP 1-5	Fr.	45.660.000,-
Gesamtkosten BKP 1-9	Fr.	52.370.000,-

Kennzahlen

Baujahr	1986 bis 1991
Rauminhalt (SIA 116)	68'000 m3
Geschossfläche GF	20'100 m2
Gebäudekosten (BKP 2)/m3 SIA	Fr. 590,- *
Gebäudekosten / m2 GF	Fr. 1'996,-
Anlagekosten (BKP 1-5)/m2 GF	Fr. 2'270,-

* Kostenstand 2/3 Bauzeit April 1989, 104.5 P. (Index 1.10.88 = 100)

Zahlenmatrix BKP 2

	Fr. Geb.kosten	m2 GF	m3 SIA 116	Fr./m2 BKP 2	Fr./m3 BKP 2
Labors/Büros	24'433'000,-	11'700	37'550	2'088,-	651,-
Hörsaal	7'259'000,-	2'600	11'600	2'791,-	626,-
Technik	5'110'000,-	2'150	8'200	2'376,-	623,-
Einstellhalle	3'317'000,-	3'650	10'650	908,-	311,-
Total	40'119'000,-	20'100	68'000	1'996,-	590,-

Diese Zahlen basieren auf der provisorischen Bauabrechnung.

